

Martin Ebner, Mandy Schiefner, Walther Nagler

Has the Net-Generation Arrived at the University? - oder der Student von Heute, ein Digital Native?

Zusammenfassung

Der Begriff der Net-Generation, die an unsere Universitäten klopft, prägt vielerorts die Diskussion. An der Technischen Universität Graz (TU Graz) wurde eine Untersuchung durchgeführt, wie denn die technische Ausrüstung der Erstsemestrigen aussieht. Kann man aufgrund ihres Gerätebesitzes und der Kommunikationsgewohnheit bereits von einer Net-Generation sprechen? Ergänzt werden die Ergebnisse mit einer Umfrage an der Universität Zürich, die ähnliche Fragen den bisherigen Studierenden stellte. Dabei stellt sich heraus, dass sich Erstsemestrige von bisherigen Studierenden kaum unterscheiden. Der Begriff der Net-Generation muss also mit Vorsicht verwendet werden.

1 Einleitung

Mark Prensky (2001) schrieb “Our students have changed radically. Today’s students are no longer the people our educational system was designed to teach“. Bedenkt man die gravierenden Änderungen, welche rund um den von Tim O’Reilly (2006) geprägten Begriff Web 2.0 entstanden sind, stellt sich die Frage, ob wir wirklich vor einem entscheidenden Wendepunkt stehen. Eröffnet e-Learning 2.0 (Downes, 2005) mehr Lernmöglichkeiten als die bisherigen digitalen Methoden und vor allem mit welchem Mehrwert? Sind Kinder und Jugendliche und somit auch die Studierenden von heute in dieser Hinsicht überhaupt noch mit jenen vor einigen Jahren vergleichbar? Bisher gibt es noch wenige empirische Forschungsergebnisse, die diese angeblichen Veränderungen der Studierenden belegen.

Web 2.0 Applikationen (Wikipedia, YouTube, Flickr usw.) durchdringen zunehmend unser alltägliches Leben. Besonders SchülerInnen, Kinder und Jugendliche eignen sich neue Technologien oft auf spielerische Weise an. Was dazu führt, dass der Einfluss von Neuen Medien auch in der Hochschule gänzlich neue Dimensionen erreicht. Gerade der Lehr- und Lernbereich scheint von dieser Veränderung stark betroffen zu sein und sieht sich mit vielen neuen Fragen konfrontiert:

Über welche (medialen) Kenntnisse verfügen Studierende wirklich, wenn Sie an die Universität kommen? Gehören Erstsemestrige noch zur Internetkonsumgesellschaft, oder nehmen sie bereits aktiv daran teil? Sind für diese Studierenden selbst verfasste Einträge in Wikipedia und Weblogs normal? Wie sieht die digitale Infrastruktur eines oder einer „Durchschnittsstudierenden“ tatsächlich aus? Dabei sind

solche Untersuchungen nicht neu: Ähnliche Untersuchungen gibt es für Kinder- und Jugendliche (vgl. KIM und JIM Studien). Aufgrund des schnellen technologischen Fortschrittes ist es aber unerlässlich, diese immer wieder durchzuführen, um die Hypothesen mit der Realität abzugleichen, vor allem, wenn mit Hilfe der technologischen Veränderungen Aussagen über Nutzungs- und Lernverhalten impliziert werden.

Das Internet an sich ist weitgehend etabliert und die Verfügbarkeit wächst unaufhörlich. 60% aller Haushalte in Österreich¹ und der Schweiz² verfügen über einen Anschluss an das WorldWideWeb. Bei Unternehmen³ liegt diese Zahl bereits bei 97% (A) und 78% (CH); viele nützen dabei schon einen Breitbandanschluss. Dies bedeutet, dass nahezu die gesamte Bevölkerung die Möglichkeit besitzt, Internet zu verwenden. Aber nicht nur die Anzahl der Anschlüsse ist dramatisch angestiegen, sondern auch die Verfügbarkeit an Endgeräten. War man bis vor wenigen Jahren noch an einen PC an einem fixen Standort gebunden, sind heute mobile Endgeräte immer leichter verfügbar – vom immer kleiner werdenden Laptop bis hin zum WLAN-fähigen Mobiltelefon. Zu bedenken ist natürlich, dass die Verfügbarkeit auch die Verwendung impliziert (Ziefle, 2002). Auch Kinder und Jugendliche verfügen über immer mehr digitale Endgeräte (JIM, 2007).

Betrachtet man also die Kombination aus den drei Faktoren Verfügbarkeit des Internets, Geschwindigkeit und multiple Anwendungen, erscheint es nicht verwunderlich, dass sich ein Wandel vollzieht. Dass dies auch Auswirkungen auf den Lehr- und Lernbereich hat, wird verständlich, wie auch erste Forschungsarbeiten zeigen (Holzinger et al, 2005a). Technologie hat einen Einfluss auf das Lehr- und Lernverhalten (Holzinger et al, 2005b). In diesem Artikel gehen wir der Frage nach, wie die derzeitige Situation an Universitäten aussieht. Über welchen Wissenstand und Infrastruktur verfügen Erstsemestrige und bisherige Studierende wirklich? Können wir überhaupt von einer „Net Generation“ oder von „Digital Natives“ sprechen?

2 Net generation – Was steckt dahinter?

Begriffe wie „Net-Generation“ (u. a. Tapscott, 1997), „Digital Natives“ (u.a. Prensky, 2001) und „Generation @“ (Opaschowski, 1999) sind zurzeit oftmals in der Diskussion rund um E-Learning und Web 2.0 zu hören (z.B. Seuffert, 2007). Oft geht man davon aus, dass eine neue Generation heranwächst, die einen selbstverständlichen Umgang mit neuen Technologien pflegt, da sie mit ihr aufwachsen. Neben der selbstverständlichen Verfügbarkeit und Nutzung von neuen Medien

1 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_haushalten/022206.html (letzter Abruf: März 2008)

2 <http://www.nzz.ch/2006/12/28/il/newzzEW9AEP8X-12.html>, <http://www.heise.de/newsticker/meldung/83160>

3 http://www.statistik.at/web_de/statistiken/informationsgesellschaft/ikt-einsatz_in_unternehmen_e-commerce/020543.html (letzter Abruf: März 2008)

werden diesen Kindern und Jugendlichen dieser Generation eine Vielzahl von Persönlichkeitsänderungen attestiert: Veränderte Hirnstrukturen (Prensky, 2001), Multitasking-Fähigkeit (z.B. bei Oblinger & Oblinger, 2005), usw. Schulmeister (2008) setzt sich kritisch mit derartigen Äußerungen auseinander und widerlegt anhand zahlreicher empirischer Untersuchungen den Mythos der Net Generation. Uns geht es in diesem Artikel nicht um diese Verhaltens- und Wesensmerkmale der Net-Generation, sondern uns interessiert vor allem die technische Ausstattung und die Nutzung von unterschiedlichen Technologien der jetzigen Erstsemestrigen, auch im Vergleich zu Studierenden, die schon länger an der Universität sind. 13-19jährige haben durchaus vermehrten Zugang zu neuen Technologien (JIM, 2007). Wie sieht es für die über 20jährigen aus? Kann man eine „Fortentwicklung“ der Mediennutzung ins Studium hinein sehen?

3 Untersuchung

Die Technische Universität Graz und die Universität Zürich sind ständig damit konfrontiert, die Informations- & Kommunikationstechnik (IKT) - Verfügbarkeit und Kompetenzen ihrer Studierenden einzuschätzen. Einerseits ist es aus infrastrukturellen Gründen sehr interessant (welche Infrastruktur soll man Studierenden zur Verfügung stellen – Labor oder WLAN), als auch aus Sicht der Qualitätssicherung in der Lehre (welche Applikationen bietet man an und wie müssen diese geschult werden?). Neben technischer Ausstattung ging die Befragung an der TU Graz auch der Frage nach der Kompetenz in Bereich von Web 2.0 nach, um ein möglichst umfassendes Bild zu bekommen.

3.1 Studie

Ausgehend von der Fragestellung, wie Studierende im ersten Semester moderne Kommunikationswege und Web 2.0 Anwendungen nutzen und welche Infrastruktur ihnen zur Verfügung steht, wurde im vergangenen Wintersemester 2007/2008 an der TU Graz eine Umfrage an vier repräsentativen Fakultäten durchgeführt – Maschinenbau, Architektur, Bauingenieurwissenschaften und Informatik. Die Umfrage fand im Zuge von Einführungsveranstaltungen innerhalb der ersten beiden Studienwochen statt. Insgesamt nahmen daran 578 Studierende teil. Dies entspricht etwas mehr als 50% der Erstinskribierten. Die Fragestellung gliederte sich in 3 Blöcke: Digitale Endgeräte und Internetzugang, Digitale Kommunikationswege und Fragen zu Web 2.0 Anwendungen.

An der Universität Zürich wurde im Sommersemester 2007 eine ähnliche Befragung durchgeführt. Allerdings stand hier vor allem die IT-Infrastruktur aller Studierenden zuhause und an der Universität sowie deren Bewertung im Vordergrund.

Zielgruppe waren die an der Universität eingeschriebenen Studierenden. 6000 Studierende wurden hinsichtlich fakultärer Zugehörigkeit und Geschlecht repräsentativ ausgewählt. Von diesen meldeten sich 571 Studierende zurück, was einem Rücklauf von 10% entspricht⁴. Der Übersicht halber werden die Ergebnisse beider Studien, die sich vergleichen lassen, in einem Diagramm dargestellt, da auch die Zielgruppen in etwa gleich groß sind. Dennoch sollte im Hinterkopf behalten werden, dass es zwei unterschiedliche Zielgruppen sind (Erstsemestriker und Studierende), sich die Ergebnisse also streng genommen nicht miteinander vergleichen lassen. Allerdings lassen sich so die Unterschiede zwischen Erstsemestrigen und Studierenden, die schon länger an einer Universität sind, ablesen.

4. Resultate

4.1 Forschungsfrage 1: Equipment

Die erste Frage betrifft das vorhandene Equipment. Es wurde gefragt, welche Endgeräte vorhanden sind, wobei Mehrfachantworten möglich waren. Die Einteilung erfolgt in 3 Metagruppen – Computer (PC, Laptop), portable Audioplayer (mp3 Player, iPod oder iPod Video) und Mobiltelefone (mit Internet oder WLAN).

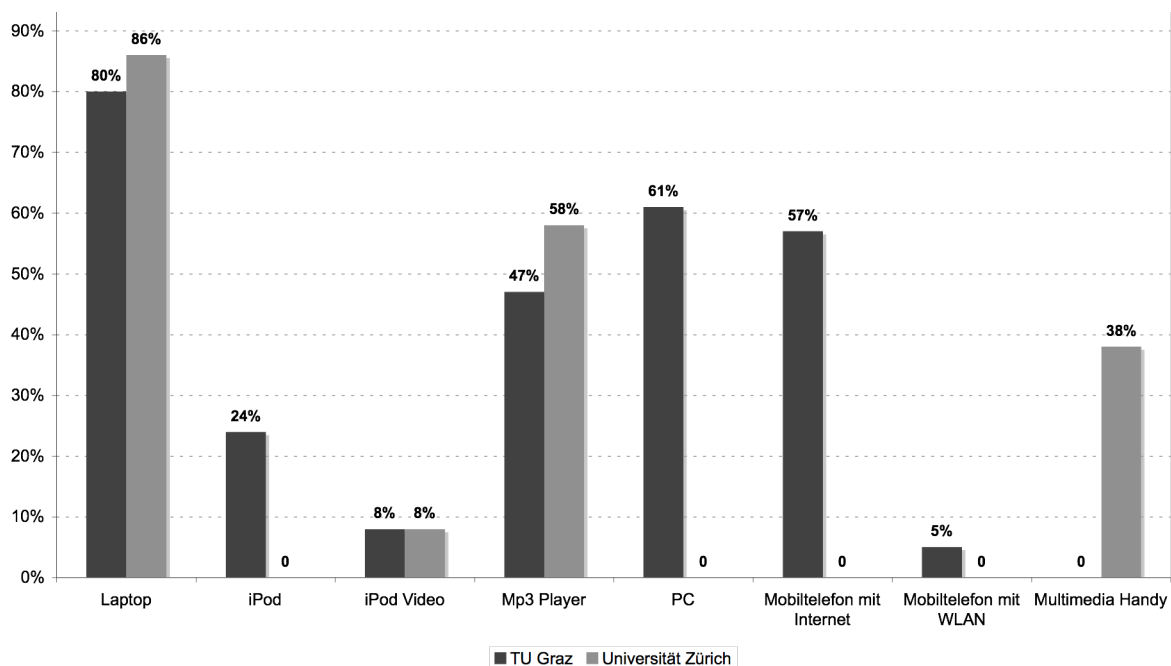


Abb. 1: Verfügbarkeit von Endgeräten an der TU Graz und der Universität Zürich (0 bedeutet, dass diese Frage an dieser Universität nicht gestellt wurde)

⁴ Obwohl der Rücklauf gering ist, entspricht er in ungefähr der Zielverteilung. Keine Merkmale sind in der gezogenen Stichprobe über- oder unterrepräsentiert.

Abb.1 zeigt für Studierende der TU Graz, dass 80% der Studenten (quer über die genannten Studienrichtungen) bereits einen Laptop besitzen und 61% einen PC. Hier wird der Trend, der sich schon bei Jugendlichen angedeutet hat (76% der 18-19jährigen, vgl. JIM 2007) fortgesetzt. Nur 13 Studierende von 578 (2%) verfügen über keines von beiden. 47% nennen einen MP3 Player ihr Eigen, 24% einen iPod und bei 8% hat dieser auch noch Videofunktionalität. Dies bedeutet dass 79% der Studierenden ein portables Audiogerät besitzen. Erstaunlicherweise besitzen 13-19Jährige mehr portable Audiogeräte (93%, vgl. JIM Studie 2007). Diese Ungleichheit hebt sich bei den Mobiltelefonen auf. Ebenso wie Kinder und Jugendliche in Deutschland (vgl. JIM, 2007) besitzen alle Studierenden (100%) ein solches und bei bereits 57% ist aktive Internetverfügbarkeit gegeben (37% bei den Kindern und Jugendlichen). Die zusätzliche WLAN-Fähigkeit ist noch nicht sehr weit verbreitet. Dies ist aber weiter nicht verwunderlich, da solche Geräte erst seit kurzem am Markt sind.

An der Universität Zürich gibt es ähnliche Ergebnisse. 84% der Studierenden sind im Besitz eines Laptops. Auch die Verbreitung von videofähigen iPods ist ähnlich wie an der TU Graz. Ebenso sind Mobiltelefone in ähnlicher Häufigkeit vorhanden; allerdings wurde nur nach Multimediafähigkeit (Video- oder Kamerafunktion), nicht aber nach Internetfunktionalität gefragt.

4.2 Forschungsfrage 2: Internetverfügbarkeit

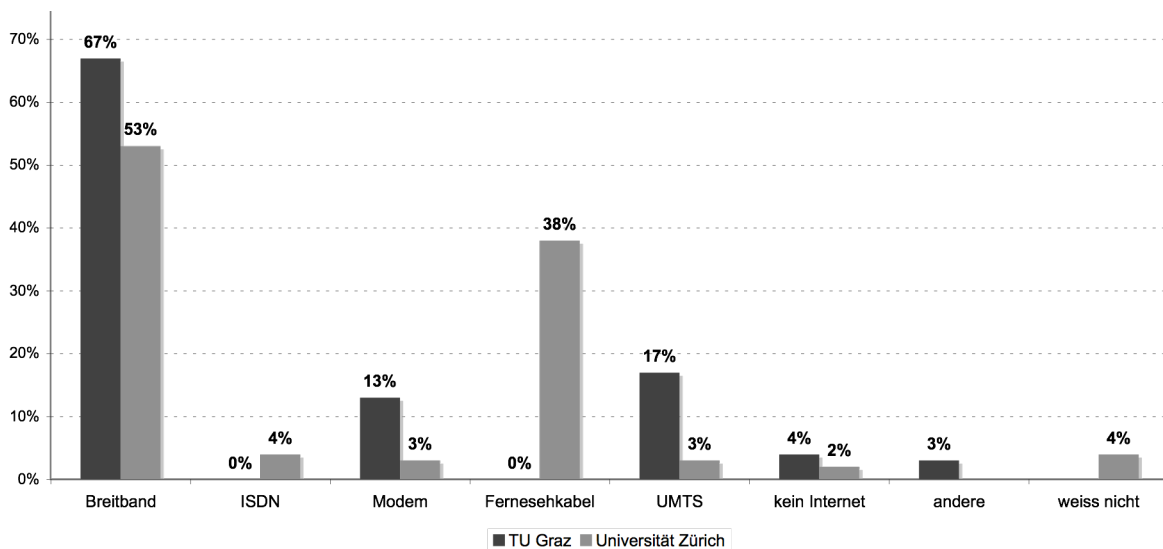


Abb. 2: Internetanschluss der Erstsemestrigen an der TU Graz sowie der Studierenden an der Universität Zürich (0 bedeutet, dass diese Frage an dieser Universität nicht gestellt wurde)

Die zweite Frage bezieht sich auf die Verfügbarkeit von Internet am Wohnort (Studienadresse): Ist ein Anschluss vorhanden, wenn ja welcher Art?

Nach 2 Wochen an der TU Graz gaben 23 (4%) von 578 Studenten an, über keinen Internetanschluss zu verfügen, was doch einigermaßen erstaunlich hoch scheint.

Zwei Drittel der Studierenden verfügen bereits über einen Breitbandanschluss⁵ und 17% sind mittels UTMS angebunden. Mit anderen Worten haben 84% eine schnelle akzeptable Verbindung. Zu beachten ist, dass auch hier die Summe über 100% liegt, da es Studenten mit mehreren Internetanschlüssen gibt. Auch an der Universität Zürich wurden die Studierenden nach ihrem Internetzugang gefragt. Von 556 Studierenden gaben nur 2% an, über keinen Internetzugang zu verfügen. Hier verfügt die Mehrzahl der Studierenden über schnelle Verbindungen (ADSL, Fernsehkabel). UMTS ist deutlich weniger verbreitet als in Österreich.

4.3 Forschungsfrage 3: Digitale Kommunikation

Frage 3 beschäftigte sich mit der Verwendung von digitalen Kommunikationsmöglichkeiten. Auf einer Skala von 1-3 (nie (1) – selten (2) – regelmäßig (3)) sollen Studierende den Gebrauch darstellen.

Tab. 1: Nutzung digitaler Kommunikationskanäle (n.e.= nicht explizit erfragt)

	N		Mittelwert		Standardabweichung		Median	
	Graz	Zürich	Graz	Zürich	Graz	Zürich	Graz	Zürich
e-Mail	577	531	2.92	2.99	0.29	0.11	3	3
Diskussionsforum	539	522	2.12	1.95	0.72	0.876	2	2
Instant Messaging / Chat	541	527	2.31	1.88	0.82	0.94	3	1
Skype	485	n.e.	1.39	n.e.	0.65	n.e.	1	n.e.
VoIP	122	528	1.40	1.80	0.74	0.893	1	
SMS	n.e.	528	n.e.	2.66	n.e.	0.71	n.e.	3
Podcast	n.e.	517	n.e.	1.41	n.e.	0.73	n.e.	1

E-Mail als Kommunikationsmöglichkeit ist sowohl in Graz als auch in Zürich unumstritten. Auch bei der Häufigkeit der Verwendung liegt das Schreiben von E-Mails voran (45% in Graz und 92% in Zürich gaben an, regelmäßig E-Mails zu versenden).

Interessant ist der bereits hohe Anteil bei der Verwendung von Instant Messaging und Skype an der TU Graz. 39% gaben an, eine dieser beiden Kommunikationsmöglichkeiten regelmäßig zu verwenden. Diese hohe Verbreitung bahnt sich schon bei den Kindern und Jugendlichen an: 68% der Mädchen und 75% der Jungen verwenden Instant Messaging ebenfalls sehr häufig (vgl. JIM, 2007). An der Universität Zürich (bei älteren Semestern) ist der Einsatz von Instant Messaging und Skype sehr gering. Bei der Verwendung von Diskussionsforen konnte an der TU Graz ein weiteres Phänomen beobachtet werden: Diskussionsforen werden am ehesten selten verwendet, wobei der Anteil derer, die Newsgroups nie verwenden, gleich groß ist

⁵ Breitband an der TU Graz inkludiert auch Fernsehkabel

wie jener die es oft verwenden. Der geringste Anteil entfällt sowohl in Graz als auch in Zürich auf die Kommunikationsmethode Voice-over-IP. Auch bei Kindern und Jugendlichen ist diese Kommunikationsmethode wenig genutzt (12% der Jungen, 4% der Mädchen, JIM, 2007)

An der Universität Zürich wurde die Frage nach der digitalen Kommunikation leicht verändert gestellt. Auch hier ist E-Mail das am häufigsten genutzte Kommunikationsmedium. Auffallend ist die geringe Nutzung von Chat und Skype, die bei den Erstsemestrigen in Graz deutlicher ausgeprägt ist.

4.4 Forschungsfrage 4: Bisherige e-Learning Erfahrung (TU Graz)

Interessant ist vor allem in Hinblick auf Umgang mit e-Learning Systemen die Frage, wie die Kompetenz in diesem Bereich einzuschätzen ist. Ist Vorwissen vorhanden, sodass eventuell eine Einführung an der Universität kurz gehalten werden kann?

Auf einer Skala von 1 – 3 (nie (1) – selten (2) – regelmäßig (3)) sollten Studierende angeben, ob sie bereits e-Learning Erfahrungen im Form von „Downloads von Homepages“ oder Lernplattformen hatten.

Tab. 2: e-Learning Kontakt (TU Graz)

	N	Mittelwert	Standardabweichung	Median
Homepage	545	1,87	0,76	2
eLearning Plattform	531	1,63	0,70	1

An die 40% gaben an, noch nie Kontakt mit e-Learning System gehabt zu haben.

4.5 Forschungsfrage 5: Welche Web 2.0 Anwendungen sind bekannt (TU Graz)

Die nächste Frage beschäftigte sich damit, welche Web 2.0 Anwendungen bekannt sind. Es wurden dabei die bekanntesten Web 2.0 Anwendungen entweder namentlich erwähnt (Wikipedia, Flickr, YouTube) oder als Oberbegriff (Social Bookmarking) angeführt. Abb.3 zeigt, dass Wikipedia, YouTube, StudiVZ und Myspace den höchsten Bekanntheitsgrad haben, während Social Bookmarking, Xing und Twitter Schlusslichter bilden. Besonders Wikipedia (98%) und YouTube (93%) stechen heraus und können bereits als alltägliche Anwendungen angesehen werden. Diese Parallele gilt auch für Kinder und Jugendliche (JIM, 2007).

Jetzt stellt sich natürlich die Frage, wie sich der Bekanntheitsgrad weiter aufschlüsselt. Ist dies mehr eine passiv konsumierende Verwendung oder erfolgt wirklich im Sinne von Web 2.0 eine aktive Teilnahme. Dies erläutert die abschließende Forschungsfrage näher. An der Universität Zürich wurde diese Frage nicht gestellt.

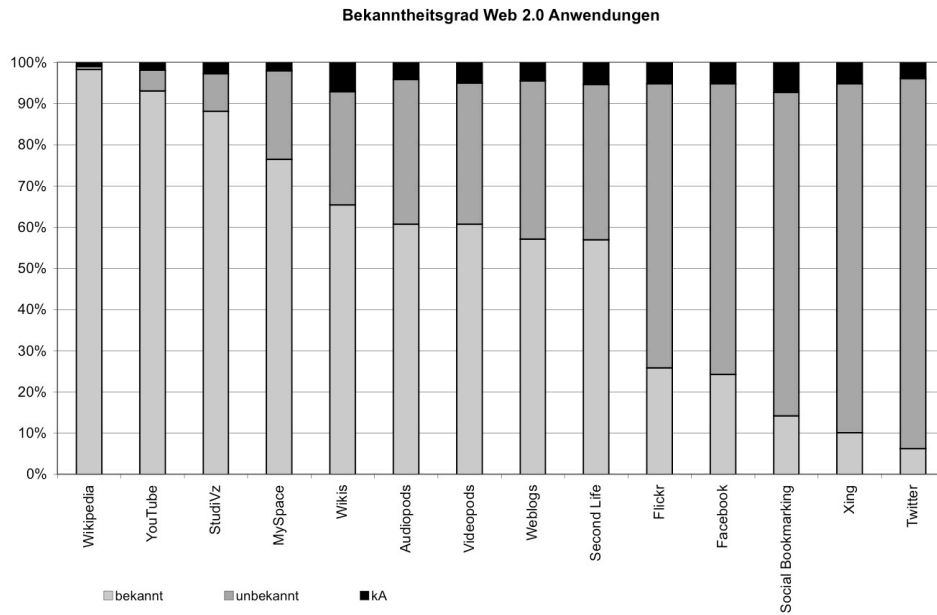


Abb. 3: Bekanntheitsgrad von Web 2.0 Applikationen (TU Graz)

4.6 Forschungsfrage 6: Wie werden die einzelnen Web 2.0 Anwendungen bei Studierenden der TU Graz verwendet?

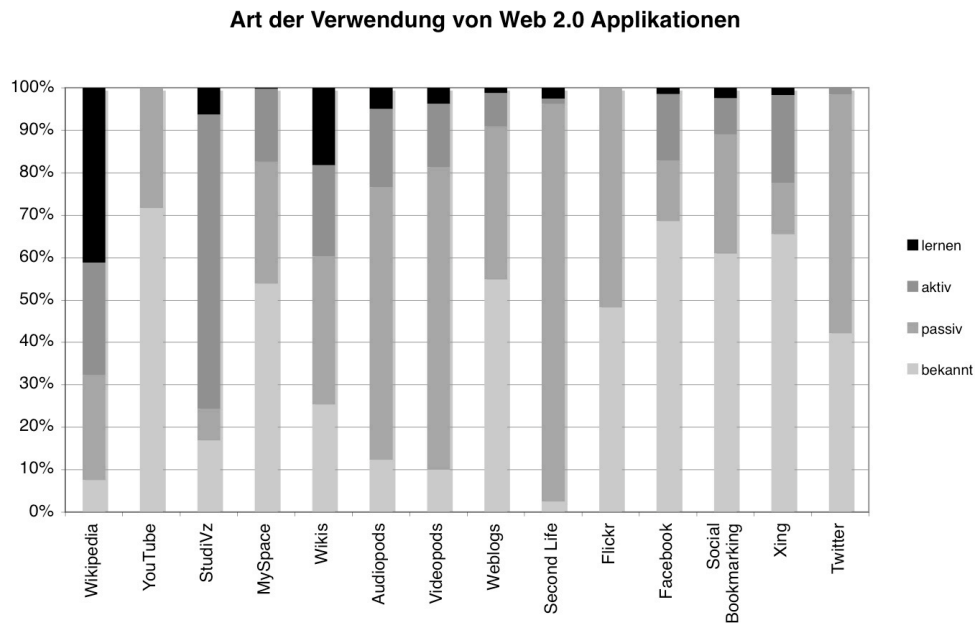


Abb. 4: Art der Verwendung von Web 2.0 Applikationen (TU Graz)

Ausgehend von der Frage, ob eine Applikation bekannt ist, wurde abschließend evaluiert, was dies bedeutet. Kennt man etwas nur vom Hörensagen, verwendet

man es passiv, nimmt man aktiv daran teil, oder hat man es sogar schon für Lernaktivitäten eingesetzt?

Abbildung 4 schlüsselt diese Frage auf. Basierend auf Abb. 3 werden die Aussagen „bekannt“ weiter unterteilt.

Während Wikipedia und Wikis allgemein am meisten für Lernaktivitäten herangezogen wurden, zeigt Abb.4, dass die höchste passive Nutzung im Bereich der Podcast zu liegen kommt. YouTube, Flickr, Twitter sind jene Anwendungen, die man kennt und vielleicht noch passiv nutzt. Die höchste aktive Nutzung ist StudiVZ zuzuschreiben, also im Bereich Social Networking anzusiedeln. Bei Kindern und Jugendlichen zeichnet sich ein anderes Bild: Wikipedia und YouTube werden vor allem passiv genutzt, während Flickr von 93% der Befragten aktiv genutzt wurde.

5. Diskussion

Die Umfrage hat einige interessante Aussagen zu Tage gebracht. Durch die hohe Anzahl an Fragebögen kann sie als repräsentativ für die Technische Universität Graz angesehen werden bzw. auch für Studienanfänger an technisch orientierten Bildungseinrichtungen.

Die Ergebnisse der Universität Zürich können hinsichtlich der Zielgruppe nicht mit den Erstsemestrigen verglichen werden, da hier Studierende aller Semester befragt wurden. Weiterhin erreichte die Schweizer Umfrage weniger als 10% der Gesamtstudierenden; von diesem Standpunkt aus kann die Umfrage nicht als repräsentativ sicher aber als richtungweisend angesehen werden. Es ergeben sich im Vergleich mit der Studie an der TU Graz jedoch interessante Ergebnisse. Im Detail sollten folgende Ergebnisse weiters diskutiert werden:

Der Computerbesitz nimmt in Folge des Heranwachsens zu: Die Mehrheit der Studierenden besitzen einen Laptop (TU Graz 80%, Universität Zürich 86%). Darüber hinaus gaben 61% an, auch noch einen PC zu haben. Dies ist ein erstaunlich hoher Wert, der auch die Supportstrategie der Universität beeinflussen könnte. Es ist eventuell eine Verlagerung in den Support der Einbindung externer Geräte zu tätigen. Ausreichende Plätze mit LAN oder WLAN Versorgung sollten in Zukunft vorgesehen werden⁶. Die hohe Anzahl an vorhandenen Audioplayern bei Erstsemestrigen an der TU Graz und auch die hohe passive Aktivität im Bereich Audio- und Videopods bei den Studierenden zeigt die Richtigkeit des eingeschlagenen Weges, Lehrveranstaltungen aufzuzeichnen und als Podcast anzubieten. Allerdings zeigen die Ergebnisse der Universität Zürich, dass dort nur wenige Studierende Podcasts nutzen. Jedoch kann man diesen Unterschied nicht auf das Alter oder die Studienstufe beziehen und als Beleg für die Existenz einer Net-Generation nehmen.

⁶ Ein Problem, das z.B. an der Universität Zürich oft genannt wurde, war die Verfügbarkeit von Steckdosen und Druckmöglichkeiten für den eigenen Laptop. Hier ergeben sich neue Probleme für die Supportstrukturen an Universitäten.

Bei der Interpretation der Ergebnisse muss auch den unterschiedlichen Zielen und Ausrichtungen des Podcast Einsatzes an beiden Universitäten Rechnung getragen werden. Nachdem an der TU Graz lediglich 4% der Studierenden nach 2 Wochen über keinen privaten Netzanschluss verfügt haben, kann aus e-Learning Sicht davon ausgegangen werden, dass alle „part of the online activities“ sein können. Durch ausreichend zugängliche EDV Labors kann dies leicht bewerkstelligt werden. Die digitalen Kommunikationskanäle sind soweit bei den Studierenden etabliert. E-Mail ist bereits Standard, Instant Messaging und Skype sind zumindest bei den nachwachsenden Generationen (Kinder und Jugendliche, Erstsemester der TU Graz) stark im Kommen.

Wenn man nun aber die hervorragenden technischen Voraussetzungen ausblendet, sieht man die Kehrseite. Bisherige Erfahrungen der Erstsemestrigen mit E-Learning und in weiterer Folge mit Web 2.0 Anwendungen beschränken sich im Wesentlichen auf den Konsum von Wikipedia und YouTube sowie der Beteiligung an StudiVZ. Hier unterscheiden sich Erstsemester nicht von 13-19Jährigen (vgl. JIM, 2007). Studierende der Universität Zürich gaben auf die Frage, „Welche Form von E-Learning Angebot sie als wichtig erachten?“, vor allem das Bereitstellen von Kursunterlagen an; Kommunikation und Diskussion waren für die Mehrheit unwichtig (vgl. Schiefner, 2007). Welche Möglichkeiten digitale Medien von heute bieten, ist bisher weitgehend unbekannt und daher auch kaum benutzt. Sogar durchaus populäre Anwendungen und Trends wie Second Life, Flickr, Twitter oder Social Bookmarking stecken noch in den Kinderschuhen und müssen erst den Weg in die Lehre finden.

6. Ausblick

In Zeiten zunehmender Verbreitung mobiler Endgeräte und immer schneller werdenden Internetanschlüssen zeigt sich, dass die Möglichkeiten des Einsatzes in Lehr-Lernprozessen dafür bei Weitem noch nicht ausgeschöpft werden. Der Lehr- und Lernbereich beginnt diese erst auszuloten. Es wird wohl noch einiges an Zeit benötigen, um eine Etablierung im universitären Alltag zu erreichen.

Auch ist es verfrüht, anzunehmen, dass eine komplett andere Generation die Universitäten besuchen. Die oftmals gepriesene „Net-Generation“ lässt auf sich warten bzw. spiegelt eher eine technisch besser ausgerüstete wider. Annahmen, dass diese Generation Medien bereits „anders“ nutzt oder gar andere Persönlichkeitsmerkmale aufweist, konnten wir nicht belegen und ist in letzter Zeit vielfach widerlegt worden (Bennett et al., 2008, Schulmeister 2008).

Literatur

- Ally, M. (2007). Mobile Learning. *The International Review of Research in Open and Distance Learning*, 8 (2). Online unter: <http://www.irrodl.org/index.php/irrodl/article/view/451/918> (17.12.2007).
- Bennett, S., Maton, K., Kervin, L. (2008). The 'digital natives' debate: A critical review of the evidence, *British Journal of Educational Technology*, OnlineEarly Articles. Online unter: <http://www.blackwell-synergy.com/toc/bjet/0/0> (12.03.2008).
- Downes, S. (2005). E-Learning 2.0. *ACM eLearn Magazine*, October 2005 (10).
- Holzinger, A., Nischelwitzer, A., Meisenberger, M. (2005a): Mobile Phones as a Challenge for m-Learning: Examples for Mobile Interactive Learning Objects (MILOs). In: Tavangarian, D. (Ed.): *3rd IEEE PerCom* p. 307-311.
- Holzinger, A., Nischelwitzer, A., Meisenberger, M. (2005b): Lifelong-Learning Support by M-learning: Example Scenarios. *ACM eLearn Magazine*, 5 (2005).
- Medienpädagogischer Forschungsverbund Südwest (2008). JIM-Studie 2007. Online unter: <http://www.mpfs.de/fileadmin/JIM-pdf07/JIM-Studie2007.pdf>
- Opaschowski, H. W. (1999). Generation @. Die Medienrevolution entläßt ihre Kinder: Leben im Informationszeitalter. Hamburg/Ostfildern: Kurt Mair Verlag.
- O'Reilly, T. (2006), Web 2.0: Stuck on a name or hooked in value?, *Dr. Dobbs Journal*, 31 (7), p.10-10.
- Prensky, M. (2001), Digital natives, Digital Immigrants. *On the Horizon*, 9 (5), p. 1-6.
- Seufert, Sabine: „Ne(x)t Generation Learning“ - Was gibt es Neues über das Lernen? In: S. Seufert & T. Brahm (Hrsg.): „Ne(x)t Generation Learning“: Wikis, Blogs, Mediacasts & Co. SCIL, Universität St. Gallen 2007, S. 2-19.
- Schiefner, M. (2007). *Studierendenbarometer*. Untersuchung der E-Learning Infrastruktur der Studierenden. Online unter: <http://www.elc.uzh.ch/news/studierendenbarometer2007/Studierendenbarometer2007.pdf> (10.03.2008).
- Schulmeister, R. (2008) *Gibt es seine Net Generation?* Online unter: http://www.izhd.uni-hamburg.de/pdfs/Schulmeister_Netzgeneration.pdf
- Tapscott, D. (1997). Growing up digital: The Rise of the Net Generation. McGraw-Hill: New York.
- Ziefle, M. (2002): The influence of user expertise and phone complexity on performance, ease of use and learn ability of different mobile phones. *Behaviour & Information Technology*, 21(5) p. 303-311.